

Das bandkeramische Erdwerk von Esbeck und weitere Befunde neolithischer Grabensysteme aus dem Helmstedter Braunkohlerevier bei Schöningen

Von Hartmut Thieme, Hannover

Mit 4 Abbildungen und Tafel 36

Das Untersuchungsgebiet

Die nachfolgend behandelten Befunde neolithischer Grabensysteme wurden im Bereich des Tagebaus „Schöningen“ entdeckt, einem Teil des Helmstedter Braunkohlereviers. Es liegt ganz im Osten des Landes Niedersachsen im nördlichen Harzvorland, etwa auf halbem Wege zwischen Braunschweig und Magdeburg unweit der Grenze der nördlichen Lößverbreitung. Das Helmstedter Braunkohlerevier gehört zur Helmstedter Mulde, die sich im Ostbraunschweigischen Hügelland als Kleinlandschaft zwischen Elm (323 m NN) und Lappwald (211 m NN) von Nordwesten nach Südosten erstreckt. Südlich davon schließt sich das markante, von Westen nach Osten verlaufende Urstromtal „Großes Bruch“ an.

Die Helmstedter Braunkohlenmulde bildet den nordwestlichen Ausläufer des etwa 70 km langen Helmstedt-Staffurter Braunkohlebeckens. Südlich von Helmstedt werden dort durch die Braunschweigische Kohlenbergwerke AG (BKB) in mehreren Tagebauen die in verschiedenen Tiefen gelegenen Braunkohlenflöze abgebaut. Im Jahre 1978 wurde von der BKB unmittelbar nordöstlich der Gemeinde Esbeck der neue Tagebau „Schöningen“ aufgeschlossen. Er umfaßt eine Fläche von etwa 1 km Breite und etwa 6 km Länge und verläuft direkt östlich der Ortschaften Esbeck und Schöningen von Nordwest nach Südost bis an die Grenze zur DDR bei Hötensleben (Abb. 1; 2). Das vom Tagebau „Schöningen“ erfaßte Gebiet wird landschaftlich durch den westlich anschließenden Muschelkalkrückens des Elms beherrscht, dessen Ausläufer hier sanft abfallen und Geländehöhen zwischen 130 m und 100 m NN bilden. Weiter gegliedert wird dieses Gebiet durch kleine Bachläufe und Trockenrinnen der vom Elm ausgehenden Entwässerung. Im Osten begrenzt der Bachlauf der Mißaue diese Kleinlandschaft und leitet sein Wasser in einem Bogen an der östlichen Tagebaukante entlang nach Südosten über die Schöninger Aue (Abb. 2), das Große Bruch, Bode und Saale der Elbe zu (Abb. 1). Der Tagebaubereich „Schöningen“ erhält durch die Summe dieser topographischen Merkmale den Charakter eines relativ geschlossenen, wenn auch kleinen Landschaftsteiles. Dies kommt auch darin zum Ausdruck, daß es bis in historische Zeit hinein nur zwei Möglichkeiten gab, die relativ breite und ehemals sumpfige Niederung der Mißaue an Furten überschreiten zu können: einmal unmittelbar nördlich des Nachwiesenberges nordöstlich von Esbeck und zum anderen südöstlich des Fährberges bei Hötensleben (Abb. 1).

Die bis zu 45 m mächtige und inzwischen biostratigraphisch seit dem Mittelpleistozän reich gegliederte Quartärabfolge im Tagebau „Schöningen“ (Urban/Thieme/Elsner 1988) wird von Lößdecken unterschiedlicher Stärke abgeschlossen. Die daraus entwickelten Schwarzerden sind mehr oder weniger degradiert und in weiten Bereichen des Tagebau-

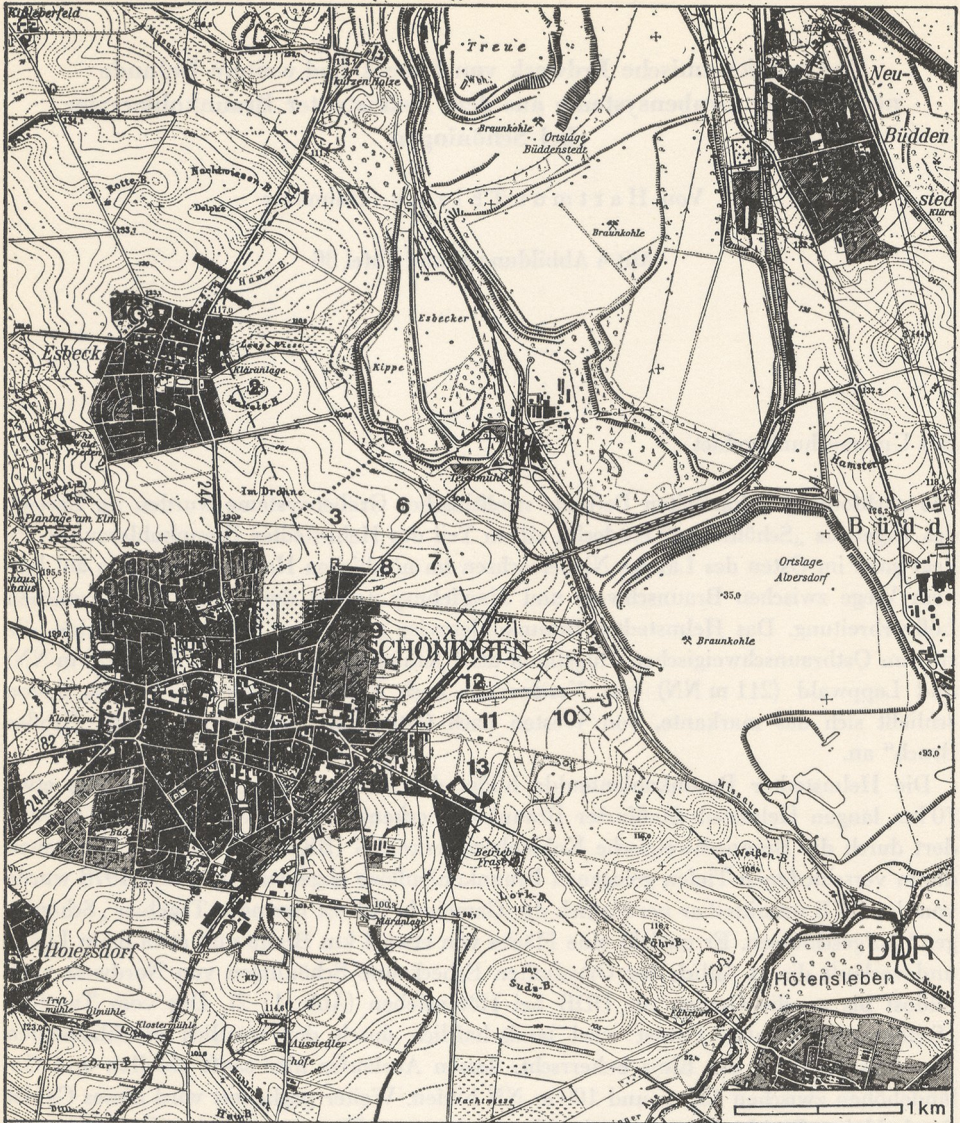


Abb. 1. Schöningen, Ldkr. Helmstedt. Der Tagebau „Schöningen“ (gestrichelte Linie) mit den bisher untersuchten Fundstellen (FStNr. 1–3 und 6–13) und der Abbaurichtung (Pfeil). Stand: Frühjahr 1989. Beginn des Projektes ASHB im Frühjahr 1983. Kartengrundlage: Topographische Karte 1:25 000. 3831 (1981), 3832 (1981). Vervielfältigt mit Erlaubnis des Herausgebers: Niedersächsisches Landesverwaltungsamt – Landesvermessung – B 5 – 1/84

areals sogar flächenhaft abgetragen. Zum Teil sind aus geringmächtigen Lößdecken über pleistozänen Sanden oder Grundmoräne auch Braunerden entstanden. Weiterhin gekennzeichnet wird diese Lößlandschaft am Elm als nordwestlicher Ausläufer des mitteldeutschen Trockengebietes durch ein kontinental geprägtes, trockenes bis mäßig trockenes Klima mit einer mittleren jährlichen Niederschlagshöhe von z. T. unter 600 mm (Pohlendt 1957, S. 40 ff.).

Das Projekt ASHB (Archäologische Schwerpunktuntersuchungen im Helmstedter Braunkohlerevier)

Erste urgeschichtliche Funde wurden im Raum Schöningen vereinzelt schon im 19. Jh. gemacht. Zahlreiche Fundbergungen und -beobachtungen gehen seit den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts auf mehrere Heimatforscher und Amateurarchäologen zurück (E. Sader, W. Freist, Heinrich und Hans Germer), durch deren Arbeit sich zunehmend die Siedlungsgunst des südöstlichen Elmrandes seit dem Neolithikum erwies und dort zu ersten Forschungsansätzen führte. So unternahm hier seit den fünfziger Jahren F. Niquet (Braunschweigesches Landesmuseum), besonders auch in den Tagebauen der BKB, mehrmals umfangreichere Ausgrabungen, wodurch schließlich im Großraum Schöningen vom Frühneolithikum an die wichtigsten ur- und frühgeschichtlichen Kulturen nachgewiesen waren.

Insgesamt hatten diese Einzelmaßnahmen jedoch Notbergungscharakter; und auch die größeren Grabungsunternehmungen im Bereich der Tagebaue der BKB durch F. Niquet waren meist eher zufällig entstanden, obwohl dort die ausgedehnten Tagebauaufschlüsse günstige Voraussetzungen für systematische großflächige Untersuchungen geboten hätten. Doch selbst im Jahre 1982 war die erste im neuen Tagebau „Schöningen“ auf Grund geplanter Baumaßnahmen der BKB erforderliche Siedlungsuntersuchung noch eine Notgrabung, in deren dreimonatigem Verlauf allerdings auf einer Fläche von ca. 10000 m² Teile eines linienbandkeramischen Siedlungsplatzes mit mehreren Hausgrundrissen sowie, erstmalig für Niedersachsen, eine doppelte Grabenanlage dokumentiert werden konnten (Fundstelle Esbeck 1).

Diese kurzfristig erzielten, auch überregional wichtigen Grabungsergebnisse waren letztlich der Anlaß, den schnell voranschreitenden Tagebau ab 1983 im Rahmen eines längerfristigen Projektes (ASHB) intensiv zu betreuen (Thieme/Maier/Urban 1987), obwohl es bis dahin aus dem geplanten Tagebauggebiet lediglich vom Fährberg bei Hötensleben Informationen über urgeschichtliche Besiedlungsspuren gab. Vor dem Hintergrund der Vernichtung der ganzen Landschaft — wie in den Braunkohlen-Tagebaugebieten generell vorgegeben — und damit eines Substanzverlustes sämtlichen mit der Geschichte der Menschheit und seiner Umwelt zusammenhängenden Quellenmaterials mußten die Geländearbeiten von vornherein auf Gewinnung von weitgehend zusammenhängenden Flächen abzielen, um möglichst komplette Siedlungsstrukturen erfassen zu können.

Abgesehen von der Fundstelle Esbeck 1 konnten seit 1983 im Tagebau „Schöningen“ durch jeweils fast ganzjährige Grabungskampagnen (meist von März bis Dezember) Teilflächen von insgesamt etwa 300000 m² bei ca. 2 km² Abbaufäche archäologisch untersucht werden (Abb. 1, Fundstellen 2—3 und 6—13). Nach den bisherigen Ergebnissen wurden außer einer großen Anzahl von Siedlungsgruben etwa 25 Körpergräber, mehr als 20 Brandbestattungen sowie mehr als ein Dutzend Hausgrundrisse (Linienbandkeramik bis Eisenzeit) entdeckt. Durch die großflächigen Untersuchungen im Rahmen des Projektes ASHB war es schließlich möglich, im Tagebau „Schöningen“ außer dem Erdwerk der linienbandkeramischen Fundstelle Esbeck 1 die Reste weiterer Befestigungen/Einhegungen aufzuspüren und zu dokumentieren; und zwar auf der Fundstelle Esbeck/Schöningen 7 (Abb. 1) im Bereich einer Siedlung der Rössener Kultur, auf der Fundstelle Schöningen 10 (Abb. 1) im Bereich einer Siedlung der Schönfelder Kultur, auf der Fundstelle Schöningen 11 (Abb. 1) wiederum u. a. mit Rössener Siedlungsspuren und schließlich im Herbst 1988 auf der Fundstelle Schöningen 13 (Abb. 1) mit bisher noch ungeklärter Zeitstellung.

Der nachfolgenden Befundvorlage der einzelnen Erdwerke und Einhegungen aus dem Tagebau „Schöningen“ sei noch vorausgeschickt, daß durch den seit 1983 schnell voran-

schreitenden Tagebau-Vorschnitt und dem daraus resultierenden ständigen Zeitdruck die Geländearbeiten Vorrang haben mußten vor einer gründlichen Aufarbeitung der bisherigen Grabungsbefunde und -funde. Die Aufarbeitungsrückstände lassen folglich Detailaussagen zu Einzelbefunden nur in Ansätzen zu. Davon betroffen sind besonders auch die Siedlungsplatzauswertungen selbst, weshalb die im folgenden gegebene Zusammenfassung der Erdwerkbefunde lediglich den gegenwärtigen Stand der Arbeiten widerspiegelt. Aus den gleichen Gründen erscheint auch ein überregionaler Befundvergleich z. Z. noch verfrüht, so daß darauf an dieser Stelle ebenfalls verzichtet wird.

Der linienbandkeramische Siedlungsplatz Esbeck 1 wurde 1974 von der Landwirtschaftsfamilie H. Germer entdeckt (Freist 1975). Er liegt etwa 1 km nordöstlich der Gemeinde Esbeck auf dem Nachtwiesenberg, einem sanft nach OSO geneigten Lößbrücken (Abb. 1), der im N und O vom Bachlauf der Mißbaue und im S durch das Tälchen des inzwischen verrohrten Delpke-Baches begrenzt wird. Dadurch erhält dieser Geländerrücken eine halbinselartige Position.

Wie Geländebegehungen und weitere Oberflächenfunde der letzten Jahre gezeigt haben, erstreckt sich die bandkeramische Besiedlung des Nachtwiesenberges westlich der Bundesstraße 244 über mehr als 200 m bis in eine Höhe von etwa 123 m NN. Der O-Teil des Nachtwiesenberges war im Jahr 1981 bereits durch die Tagebaukante gekappt, doch ließen sich mit dem Grabungsbefund des Jahres 1982 bandkeramische Besiedlungsspuren bis dorthin, d. h. noch etwa 170 m westlich der Bundesstraße 244 bis in einer Geländehöhe von etwa 114 m NN nachweisen. In NO-/SW-Richtung, d. h. quer über den O-Teil des Nachtwiesenberges hinweg, reichte die Besiedlung über eine Strecke von etwa 230 m bis auf die nördliche und südliche Hangschulter hinab. Damit umfaßt das während der Bandkeramik besiedelte Areal des Nachtwiesenberges beiderseits der Bundesstraße 244 eine Fläche von mindestens 100 000 m².

Näher untersucht wurden davon direkt östlich der Bundesstraße 244 ca. 10 ‰: Nach und während zweier insgesamt etwa zwei Monate dauernder Sondiergrabungen durch H. Rötting (Außenstelle Braunschweig des Instituts für Denkmalpflege, Hannover) in einer etwa 500 m² großen Fläche (Abb. 2, Südwestteil der Grabungsfläche) wurden von Mai bis Juli 1982 durch den Autor zusammen mit M. Fansa und F. A. Linke in 3 Monaten ca. 10 000 m² Siedlungsfläche in einem durch Baumaßnahmen für das Kohlekraftwerk Buschhaus unmittelbar gefährdeten Areal ausgegraben. Dokumentiert wurden in dieser Zeit etwa 900 Befunde (Fansa/Thieme 1983; 1985).

Die annähernd rechteckige, NW/SO ausgerichtete Grabungsfläche (Abb. 2) lehnt sich im NW direkt an die Bundesstraße 244 an und orientierte sich an den von Erdarbeiten bis dahin noch verschont gebliebenen bzw. an den akut bedrohten Geländepartien. Die Grabungsfläche wurde in 10 m breite und 80 m bis 140 m lange Streifen (Flächen I—VII) unterteilt und in 10 × 10 m großen Quadraten untersucht (Abb. 1).

Die jüngsten Befunde in der Grabungsfläche sind zahlreiche eisenzeitliche Siedlungsgruben (in Abb. 2 nicht dargestellt). Weiterhin fand sich etwa in der Mitte der Fläche II eine Doppelbestattung der Glockenbecherkultur (Thieme 1985 a). Sämtliche anderen Befunde gehören in die Linienbandkeramik. Außer einer Kinderbestattung mit drei Beigefäßen (am Südostende der Fläche I, Abb. 2) sind dies überwiegend Siedlungsgruben, z. T. mit reichhaltigem paläoethnobotanischem Fundmaterial (Willerding 1985), und Längsgruben sowie mehr als 300 Pfostengruben. Da die Baubefundanalysen, die ebenso wie die Grubenauswertungen und die Keramikanalysen von M. Fansa durchgeführt werden, nicht abgeschlossen sind, lassen sich z. Z. weder detaillierte Aussagen über die Gesamtzahl der dokumentierten Hausgrundrisse noch über die Bauformen oder die chrono-

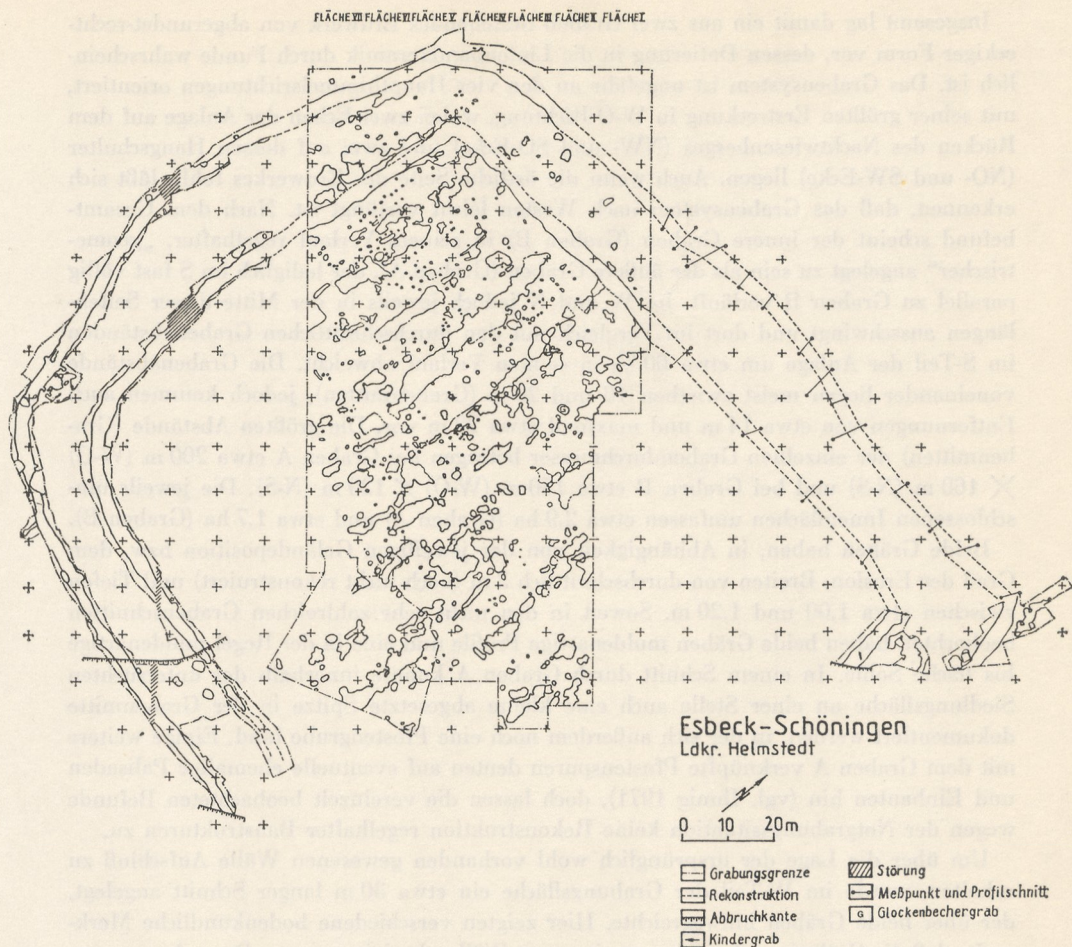


Abb. 2. Esbeck, Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt. Grabungsplan des linienbandkeramischen Siedlungsplatzes Esbeck 1 und Verlauf der doppelten Grabenanlage

logische Abfolge der Hofplätze machen. Vor dem Hintergrund des Gesamtbefundes (Abb. 2) scheinen in der Grabungsfläche jedoch mindestens sechs Hausgrundrisse gelegen zu haben. Nach der von M. Fansa vorgenommenen vorläufigen chronologischen Einordnung des geborgenen keramischen Fundmaterials fällt die Besiedlung auf dem Osthang des Nachwiesenberges „in die Zeitspanne der Übergangsphase von der älteren zur mittleren Linienbandkeramik bis zur jüngsten Phase“ (Fansa/Thieme 1983, S. 239).

Bereits mit der Abdeckung von Fläche I wurde weiterhin ein aus zwei fast parallel verlaufenden Gräben bestehendes Erdwerk entdeckt. Da das östlich anschließende Gelände auf dem Nordosthang des Nachwiesenberges durch Bauarbeiten z. T. beträchtlich gestört war, konnte dort zunächst der Verlauf des äußeren (Graben A) und dann der des inneren Grabens B nur durch 1 m breite Profilschnitte verfolgt werden (Abb. 2). Damit waren im Verlauf dieser Grabungskampagne drei Seitenlängen des Erdwerkes gesichert. Im September 1982 konnte schließlich in einer einwöchigen Nachuntersuchung auf dem zum Delpke-Bach abfallenden SW-Hang, der landwirtschaftlich genutzt wird, der weitere Verlauf beider Gräben durch schmale Flächenabdeckungen (ohne Profilschnitte) bis zur Tagebaukante hin dokumentiert werden (Abb. 2).

Insgesamt lag damit ein aus zwei Gräben bestehendes Erdwerk von abgerundet-rechteckiger Form vor, dessen Datierung in die Linienbandkeramik durch Funde wahrscheinlich ist. Das Grabensystem ist ungefähr an den vier Haupthimmelsrichtungen orientiert, mit seiner größten Erstreckung in W-O-Richtung, wobei zwei Ecken der Anlage auf dem Rücken des Nachwiesenberges (NW- und SO-Ecke) und zwei auf dessen Hangschulter (NO- und SW-Ecke) liegen. Auch wenn die östliche Seite des Erdwerkes fehlt, läßt sich erkennen, daß das Grabensystem nach Westen leicht verjüngt ist. Nach dem Gesamtbefund scheint der innere Graben (Graben B) in seinem Verlauf regelhafter, „geometrischer“ angelegt zu sein als der äußere Graben (Graben A), der lediglich im S fast völlig parallel zu Graben B verläuft, im W und N jedoch jeweils in der Mitte dieser Seitenlängen ausschwingt und dort im Vergleich mit den durchschnittlichen Grabenabständen im S-Teil der Anlage um etwa 60 % in seinem Verlauf abweicht. Die Grabenabstände voneinander liegen meist zwischen 16 und 20 m (Grabenmitten), jedoch kommen auch Entfernungen von etwa 14 m und maximal etwa 22 m vor. Die größten Abstände (Grabenmitten) der einzelnen Grabendurchmesser betragen bei Graben A etwa 200 m (W-O) \times 160 m (N-S) und bei Graben B etwa 150 m (W-O) \times 120 m (N-S). Die jeweils umschlossenen Innenflächen umfassen etwa 2,9 ha (Graben A) und etwa 1,7 ha (Graben B).

Beide Gräben haben, in Abhängigkeit von der jeweiligen Geländedeposition bzw. dem Grad der Erosion, Breiten von durchschnittlich 3 m (noch nicht rekonstruiert) und Tiefen zwischen etwa 1,00 und 1,20 m. Soweit in den nicht sehr zahlreichen Grabenschnitten beobachtet, haben beide Gräben muldenartige Profile und eine in der Regel muldenartige bis flache Sohle. In einem Schnitt durch Graben A konnte innerhalb der untersuchten Siedlungsfläche an einer Stelle auch eine kleine abgesetzte Spitze in der Grabenmitte dokumentiert werden, in der sich außerdem noch eine Pfostengrube fand. Einige weitere mit dem Graben A verknüpfte Pfostenspuren deuten auf eventuelle ehemalige Palisaden und Einbauten hin (vgl. Ihmig 1971), doch lassen die vereinzelt beobachteten Befunde wegen der Notgrabungssituation keine Rekonstruktion regelhafter Baustrukturen zu.

Um über die Lage der ursprünglich wohl vorhanden gewesenen Wälle Aufschluß zu erhalten, wurde im W-Teil der Grabungsfläche ein etwa 30 m langer Schnitt angelegt, der über beide Gräben hinwegreichte. Hier zeigten verschiedene bodenkundliche Merkmale, daß die Gräben an ihren Innenseiten von Wällen begleitet waren. Denn dort waren, bedingt durch den in diesen Bereichen ehemals höheren Sedimentauftrag, u. a. die Ausmaße der Karbonatverlagerungen jeweils geringer.

Erdrücken bzw. Öffnungen als Belege für Eingangsbereiche in diese Grabenanlage wurden in den flächenhaft abgedeckten Zonen des Erdwerkes im Süden, Westen und in einem Teil des nördlichen Grabenabschnittes nicht gefunden. Auch eine erste Durchsicht von Luftbildaufnahmen aus diesem Gebiet bei Esbeck und Schöningen war im Jahre 1982 erfolglos geblieben. Erneute systematische Kontrollen von Luftbildaufnahmen aus dem niedersächsischen Raum durch W. Gebers (Institut für Denkmalpflege, Hannover) führten jedoch jüngst zum Erfolg: Eine Aufnahme vom 19. April 1978, Aufnahmehöhe 1300 m, läßt auf Grund günstiger Bewuchs- und Bodenverhältnisse das linienbandkeramische Erdwerk Esbeck 1 auf dem damals ungestörten Nachwiesenberg relativ deutlich erkennen (Taf. 36). Auch der während der Grabung 1982 bereits abgebagerte O-Teil der Anlage, auf dem Luftbildfoto weniger markant gezeichnet, zeigt im Grabenverlauf keine wesentlichen Abweichungen von der Gesamtform des Erdwerkes. Überraschend ist die sich im Luftbildfoto abzeichnende Öffnung im S-Teil von Graben A (Taf. 36), die im Flächenbefund (ohne Profilschnitte) vom Herbst 1982 (s. o.) allerdings keine entsprechenden Hinweise erbrachte (vgl. Abb. 2; Taf. 36).

Während die Datierung der Grabenanlage in die Linienbandkeramik durch zahlreiche Funde (und durch ein breites Befundspektrum) relativ gesichert ist, sind verlässliche Aus-

sagen über feinchronologische Stellung und Bauphasen, d. h. das zeitliche Verhältnis der Gräben zueinander sowie über die räumlichen und chronologischen Beziehungen zu den bandkeramischen Baubefunden bzw. dem gesamten Siedlungsablauf, mangels fehlender Analysen z. Z. nicht zu treffen. Immerhin bleibt festzuhalten, daß die bandkeramische Besiedlung im NW weit über das Grabenareal hinausreicht und auch nördlich des Erdwerkes auf dem Hang zur Mißaueniederung während der Bauarbeiten bandkeramische Siedlungsgruben beobachtet wurden. Ohne den Flächenanalysen durch M. Fansa vorzugreifen zu wollen, scheinen sich Überschneidungen von Graben B und Hofplätzen im Nordwestbereich der Grabungsfläche (Flächen V und VI) und am nördlichen Grabenverlauf in der Fläche II anzudeuten. Direkt nordöstlich davon überschneidet Graben B in Fläche I (Quadrat 5) außerdem die Stelle 120 mit linienbandkeramischen Funden, woraus sich ableiten läßt, daß zumindest Graben B jünger anzusetzen ist als ein Teil der dokumentierten Hofplätze. Andererseits scheint die zeitliche Stellung von Graben B — nimmt man nicht eine Gleichzeitigkeit beider Gräben, sondern einen möglichen Funktionsverlust eines der Gräben während der Nutzungszeit an — früher zu sein als die von Graben A. Dann die „strengere“ geometrische Form des Erdwerkes scheint vom Verlauf des Grabens B vorgegeben zu werden, an dem sich Graben A orientiert. Wie in diesem Zusammenhang die von Baubefunden freie Zone zwischen den beiden Gräben im NW-Teil der Grabungsfläche zu interpretieren ist, und ob sich ein zeitliches Nacheinander von Graben A und B überhaupt belegen läßt, ist letztlich erst mit Abschluß aller erforderlichen Siedlungsplatzauswertungen zu diskutieren bzw. zu entscheiden, ebenso die Frage, ob ein Teil der besiedelten Fläche und das Erdwerk gleichzeitig bestanden haben. Allerdings spricht die für das Erdwerk spezifische Wahl eines Geländesporns, der durch die breite Niederungszone der Mißau in N und O und die Gewässerrinne des Delpke-Baches im S eine halbinselartige Lage erhält, d. h. durch Wasserläufe zusätzlich gesichert ist, durchaus eher für einen fortifikatorischen Charakter dieser Anlage. Ihre Funktion scheint demnach, auch wenn das zeitliche Verhältnis der Gräben zueinander und zu den Siedlungsspuren noch nicht geklärt ist, weniger die einer nur gelegentlich aufgesuchten Fluchtburg oder die einer Viehumhegung gewesen zu sein, wogegen nicht zuletzt auch die beträchtliche Arbeitsleistung zur Errichtung dieser Graben-Anlage sprechen würde, als vielmehr die einer Befestigungs-(Schutz-)Anlage eines linienbandkeramischen Siedlungsplatzes.

Abschließend sei noch angemerkt, daß die durch Baumaßnahmen der BKB nicht gestörten Siedlungsplatz- und besonders Grabenbereiche südwestlich der Grabungsfläche 1982, im Hangbereich zum Delpke-Bach gelegen, für mögliche künftige Detailuntersuchungen noch zur Verfügung stehen, da dieses Areal inzwischen in das „Verzeichnis der Kulturdenkmale“ (gem. § 4 Niedersächsisches Denkmalschutzgesetz) aufgenommen worden ist.

Die Fundstelle Esbeck/Schöningen 7

Dieser Siedlungsplatz der Rössener Kultur liegt nordöstlich von Schöningen (Abb. 1) auf einem breiten, plateauartigen Lößbrücken in einer Höhe von etwa 117 m NN. Er wurde 1984 durch Suchschnitte entdeckt, 1984 und 1985 auf einer Fläche von ca. 31 000 m² untersucht (Thieme 1985 b). Das Siedlungsareal erstreckt sich, soweit dokumentiert, in W-/O- und N-/S-Richtung auf einer Fläche von etwa 150 × 150 m und reicht wahrscheinlich noch wesentlich weiter nach O.

Auf diesem Siedlungsplatz, dessen O-Teil durch die Tagebaukante gekappt wird, wurden außer großen, fundarmen Grubenkomplexen und einer Ofenanlage vier Hausgrundrisse der Rössener Kultur dokumentiert (Abb. 3). Alle Grundrisse sind NW/SO orientiert. Haus I, an der östlichen Tagebaukante gelegen, besteht aus Pfostenreihen, ist schiffsförmig und mindestens 40 m lang. Haus II lag etwa 25 m westlich von Haus I, besitzt

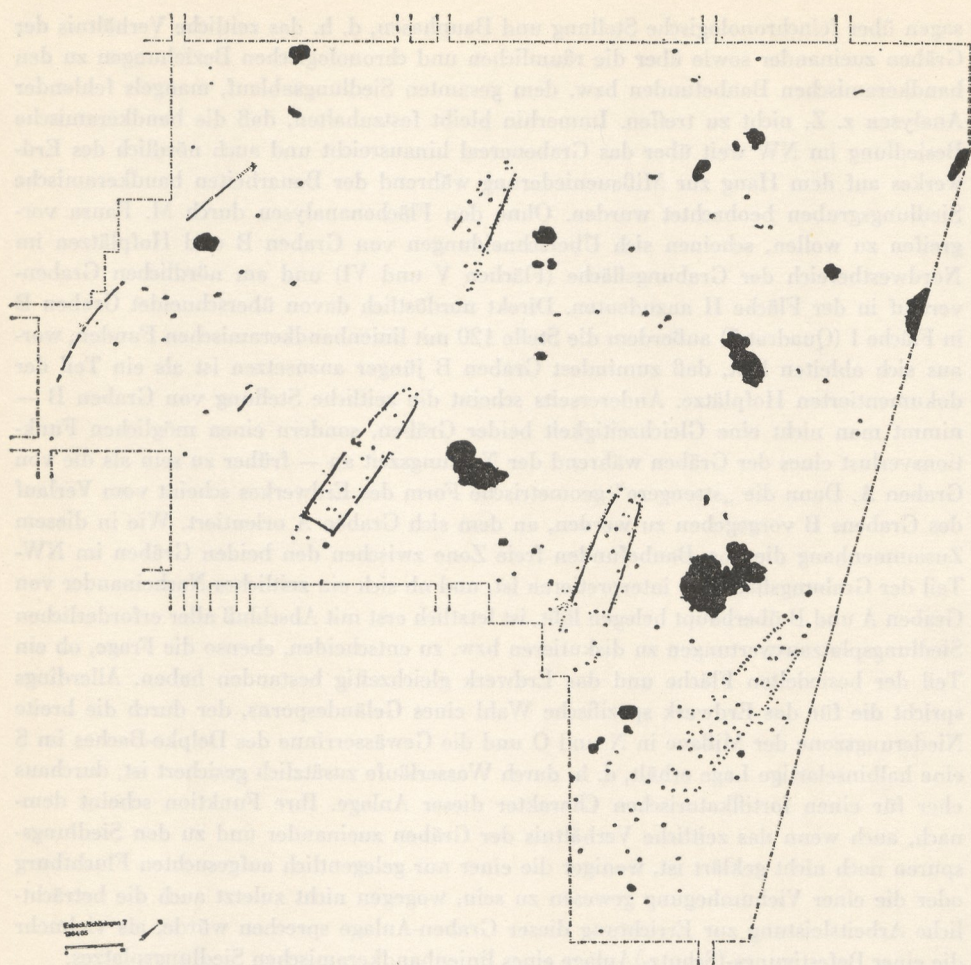


Abb. 3. Schöningen, Ldkr. Helmstedt. Grabungsplan des Siedlungsplatzes Esbeck und Schöningen 7 der Rössener Kultur mit vier Hausgrundrissen und Resten eines Palisadengräbchens

einen trapezförmigen Grundriß mit Längswandgräbchen und Außenpfostenreihen und ist mindestens 27 m lang. Haus III, ungefähr 40 m westlich von Haus II gelegen, ist ca. 30 m lang, besitzt Längswandgräbchen und eine südöstliche Querwand. Haus IV lag etwa 20 m nordnordwestlich von Haus III und war sehr schlecht erhalten. Die besser überlieferte O-Seite bestand aus einem Wandgräbchen mit Außenpfostenreihe. Die Hauslänge betrug mindestens 20 m.

Ungefähr 50 m westlich der Häuser III und IV lagen Reste eines etwa 0,25 m breiten Palisadengräbchens (Abb. 3), das unter einer gut 1 m mächtigen Sedimentdecke aus degradierter Schwarzerde nur in wenigen Zentimetern Stärke erhalten war und infolgedessen auch nur bruchstückhaft auf ca. 60 m Länge (in N-/S-Richtung) dokumentiert werden konnte. Pfostenstandspuren wurden in dem Gräbchen nicht entdeckt. Wahrscheinlich befand sich im südlichen Teil, wo sein Verlauf nach SO hin leicht gekrümmt ist, ein etwa 0,80 m breiter Durchlaß. Dies belegen die hier angelegten Profilschnitte mit größeren Gräbchentiefen und steil auslaufenden Gräbchenenden.

Die Fundstelle Schöningen 11

Diese Fundstelle liegt ebenfalls östlich von Schöningen auf einem sanft nach S abfallenden Lößhang in einer Höhe von ca. 114 m NN (Abb. 1) und wurde 1986 und 1987 auf mehr als 50 000 m² untersucht. Es fanden sich hier zahlreiche Siedlungs- und Grabbefunde verschiedener Kulturzugehörigkeit von der Rössener Kultur bis in die frühe Eisenzeit.

Etwa 50 m südwestlich eines ca. 20 m langen, NW/SO orientierten, trapezförmigen Hausgrundrisses (Rössener Kultur ?) lagen zwei Palisadengrübchen, die in etwa 5 m Entfernung voneinander auf einigen Metern Länge parallel zueinander von O nach W verliefen und dann nach S abknickten. Beide Grübchen waren nur in wenigen Zentimetern Stärke erhalten, wobei das äußere eine Breite von 0,40 bis 0,45 m und das innere eine Breite von etwa 0,25 m besaß. Auch in diesen Grübchen konnten keine Pfostenstandspuren beobachtet werden. Die zeitliche Stellung ist z. Z. noch nicht geklärt, wenn dies bei den wenigen Resten überhaupt möglich ist, doch könnten sie durchaus zu den Rössener Siedlungsbefunden der Fundstelle Schöningen 11 gehören.

Die Fundstelle Schöningen 10

Diese Fundstelle, die im Herbst 1985 durch Suchschnitte auf einem breiten Lößplateau von ca. 115 m NN entdeckt wurde (Abb. 1), konnte bis in den Dezember 1985 hinein auf ca. 27 000 m² untersucht werden. Die abgedeckten Flächen erstrecken sich von NW nach SO auf etwa 300 m und von SW nach NO auf etwa 125 m Länge (Abb. 4). Auf dieser Fundstelle wurden ausgedehnte spätneolithische und metallzeitliche Siedlungsreste aufgedeckt. Der wichtigste und für Niedersachsen bisher einmalige Befund ist ein Siedlungsareal der Schönfelder Kultur (Ammenslebener Gruppe) mit fundreichen Siedlungsgruben und dem Grundriß eines rechteckigen, NW/SO orientierten Pfostenhauses von etwa 25 m Länge und fast 5 m Breite (Abb. 4, Nordwestteil der Grabungsfläche). Von den wenigen bisher bekannt gewordenen Schönfelder Hausbefunden ähnelt der Hausgrundriß von Randau 2, Kr. Schönebeck (DDR), diesem Grundriß von Schöningen 10, doch ist das Randauer Haus in der Länge wohl nicht vollständig gehalten (Wetzel 1979, S. 84, Abb. 25).

Etwa 50 m südöstlich des Schönfelder Hausgrundrisses ließ sich auf einer Strecke von ca. 50 m Länge ein 0,30 m breites, von W nach O verlaufendes Palisadengrübchen verfolgen, mit äußerst geringen Tiefen von weniger als 1 cm bis zu nur wenigen Zentimetern. Im westlichen Teil dieses Grübchens lag im Bereich einer Krümmung seines Verlaufes, durch Profilschnitte gesichert, ein Durchlaß von genau 1 m Breite (Abb. 4). Sollte das Palisadengrübchen zu dem spätneolithischen Schönfelder Siedlungsbereich im NW der Grabungsfläche gehören, wofür der gesamte Gelände- und Siedlungsbefund spricht, wäre dies ein Erstbefund für die Schönfelder Kultur.

Südöstlich der Schönfelder Befunde und des Palisadengrübchens schließt sich zunächst eine befundarme Zone an (Abb. 4). Erst danach folgt ein Bereich mit zahlreichen metallzeitlichen Siedlungsgruben, die z. T. in die frühe Eisenzeit gehören. Zu den z. Z. noch nicht genau datierten metallzeitlichen Befunden in diesem Areal gehören ein weiterer Hausgrundriß (ca. 8 × 4 m), mehrere Vier-Pfosten-Speicher und Herdstellen sowie noch zu entschlüsselnde Pfostenkonzentrationen (Abb. 4, SW-Teil).

Die Fundstelle Schöningen 13

Dieses Siedlungsareal liegt südöstlich von Schöningen (Abb. 1) auf einem langgestreckten, N/S verlaufenden Geländerücken in einer Höhe von ca. 110 m NN, der auf drei Seiten von Niederungen begrenzt wird. Auch hier wurden seit 1988 Siedlungs- und Grabbefunde



Abb. 4. Schöningen, Ldkr. Helmstedt. Grabungsplan des Siedlungsplatzes Schöningen 10 der Schönfelder Kultur (Ammenslebener Gruppe) mit Hausgrundriß und Palisadengrübchen (Nordwesthälfte der Grabungsfläche); südöstlich davon metallzeitliche Siedlungsreste (z. T. frühe Eisenzeit)

verschiedener Kulturzugehörigkeit von der Kugelamphorenkultur bis zur frühen Eisenzeit auf einer Grabungsfläche von bisher mehr als 30000 m² entdeckt.

Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Entdeckung eines großen, aus zwei parallel verlaufenden Gräben bestehende Erdwerks, das im Herbst 1988 durch ein Suchschnitttraster zutage kam. Beide Gräben verlaufen von NW nach SO diagonal über das südliche Ende dieses Geländerückens (Abb. 1) und lassen sich bisher auf einer Strecke von 140 m verfolgen. Die Gräben sind etwa 8 m breit und (unter Geländeoberfläche) bisher maximal 1,60 m tief und besitzen eine ebene Sohle. Der Abstand zwischen beiden Gräben (Grabenkanten) beträgt etwa 13 bis 15 m. Die Kulturzugehörigkeit dieser jüngst im Tagebau Schöningen entdeckten Grabenanlage ist z. Z. noch nicht geklärt.

Durch die großflächigen Untersuchungen im Rahmen des Projektes ASHB des Instituts für Denkmalpflege (Hannover) im Tagebau Schöningen, die exemplarisch die Rekonstruktion der gesamten ehemaligen Siedlungsstruktur in dieser Kleinlandschaft am Elm ermöglichen sollen, konnten bisher auf 5 verschiedenen Fundstellen Reste von urgeschichtlichen Grabenanlagen und Einhegungen in Form von Palisadengrübchen entdeckt und dokumentiert werden. Dieses Ergebnis ist besonders deshalb wichtig, weil es auf relativ kleinem Raum erzielt wurde und aufzeigt, daß derartige Anlagen um ein Vielfaches häufiger als bisher vermutet vorkommen und ein fester Bestandteil neolithischen Siedlungswesens zu sein scheinen.

Literaturverzeichnis

- Fansa, M. und H. Thieme, Die linienbandkeramische Siedlung und Befestigungsanlage auf dem „Nachtwiesen-Berg“ bei Esbeck, Stadt Schöningen, Landkreis Helmstedt. Vorbericht. *Nachr. Niedersachsens Urgesch.* 52, 1983 (1984), S. 229–244.
- Fansa, M. und H. Thieme, Eine Siedlung und Befestigungsanlage der Bandkeramik auf dem „Nachtwiesen-Berg“ bei Esbeck, Stadt Schöningen, Landkreis Helmstedt. *Ausgr. Niedersachsen. Archäol. Denkmalpfl.* 1979–1984. *Ber. Denkmalpfl. Niedersachsen, Beih.* 1, 1985, S. 87–92.
- Freist, W., Eine neue bandkeramische Siedlung am Nachtwiesenberg bei Esbeck, Stadt Schöningen, Kr. Helmstedt. *Nachr. Niedersachsens Urgesch.* 44, 1975, S. 323–327.
- Ihmig, M., Ein bandkeramischer Graben mit Einbau bei Langweiler, Kreis Jülich, und die zeitliche Stellung bandkeramischer Gräben im westlichen Verbreitungsgebiet. *Archäol. Korr.-Bl.* 1, 1971, S. 23–30.
- Pohlendt, H., *Der Landkreis Helmstedt. Veröff. Wirtschaftswiss. Ges. zum Studium Niedersachsens e. V. und des Niedersächsischen Amtes für Landesplanung und Statistik, Reihe D, Band 15.* Hannover – Göttingen 1957.
- Thieme, H., Eine beigabenreiche Doppelbestattung der Glockenbecherkultur vom „Nachtwiesen-Berg“ bei Esbeck, Landkreis Helmstedt. *Ausgr. Niedersachsen. Archäol. Denkmalpfl.* 1979–1984. *Ber. Denkmalpfl. Niedersachsen, Beih.* 1, 1985 a, S. 134–136.
- Thieme, H., Eine Siedlung der Rössener Kultur im Tagebau „Schöningen“ bei Esbeck, Landkreis Helmstedt. *Ausgr. Niedersachsen. Archäol. Denkmalpfl.* 1979–1984. *Ber. zur Denkmalpfl. Niedersachsen, Beih.* 1, 1985 b, S. 102–103.
- Thieme, H., R. Maier und B. Urban, Archäologische Schwerpunktuntersuchungen im Helmstedter Braunkohlrevier (ASHB) – Zum Stand der Arbeiten 1983–1986. *Archäol. Korr.-Bl.* 17, 1987, S. 445–462.
- Urban, B., H. Thieme und H. Elsner, Biostratigraphische, quartärgeologische und urgeschichtliche Befunde aus dem Tagebau „Schöningen“, *Ldkr. Helmstedt. Z. dt. geol. Ges.* 139, 1988, S. 123–154.
- Wetzell, G., *Die Schönfelder Kultur.* Berlin 1979.
- Willerding, U., *Zum Ackerbau der Linienbandkeramiker bei Esbeck, Stadt Schöningen, Land-*

kreis Helmstedt. Ausgr. Niedersachsen. Archäol. Denkmalpfl. 1979—1984. Ber. Denkmalpfl. Niedersachsen, Beih. 1, 1985, S. 92—96.

Anschrift: Dr. H. Thieme, Niedersächsisches Landesverwaltungsamt, Institut für Denkmalpflege, Scharnhorststr. 1, D — 3000 Hannover 1

Zeichnungen: Reinzeichnungen der Grabungspläne fertigten Anke Meyer (Abb. 3 und 4) und Michael Habelitz (Abb. 2) an; die Übersichtspläne bearbeiteten Regine Panzke (Abb. 1) und Johannes Imbery, Institut für Denkmalpflege, Hannover

LITERATURVERZEICHNIS

Loose, M. und H. Thieme: Die innenumbenutzten Stiefeln und Bekleidungsstücke aus dem „Kochwiesenberg“ bei Lohde, Stadt Schöningen, Landkreis Helmstedt. Vorbericht. *Beih. Niedersächs. Jahrb. f. Archäol. Denkmalpfl.* 2, 1983 (1984), S. 129—134.

Loose, M. und H. Thieme: Eine Stiefel- und Bekleidungsgruppe der Bronzezeit auf dem „Kochwiesenberg“ bei Lohde, Stadt Schöningen, Landkreis Helmstedt. *Beih. f. Archäol. Denkmalpfl. Niedersachsen*, Beih. 1, 1985, S. 27—32.

Loose, W.: Eine neue bronzezeitliche Stiefel- und Bekleidungsgruppe bei Lohde, Stadt Schöningen, Landkreis Helmstedt. *Niederächs. Jahrb. f. Archäol. Denkmalpfl.* 4, 1975, S. 223—227.

Thieme, H.: Ein bronzezeitlicher Gürtel mit Eisenblech bei Langwerder, Kreis Lohde, und die zeitliche Stellung bronzezeitlicher Gürtel im westlichen Verbreitungsgebiet. *Archäol. Mitt.* 1, 1971, S. 27—30.

Thieme, H.: Der Langwerder Helmstedt. *Verh. Wirtschaftswiss. Ges. zum Studium Nieder- und Mitteldeutschlands*, Bd. 1, 1972, S. 1—10.

Thieme, H. und H. Thieme: Die bronzezeitlichen Gürtel der Langwerder und Scharf, Kreis D. *Handl. in Hannover* — Göttingen 1977.

Thieme, H.: Eine bronzezeitliche Hüftbestattung der Glockenbecherkultur vom „Kochwiesenberg“ bei Lohde, Landkreis Helmstedt. *Angew. Archäol. Denkmalpfl.* 1978—1980. *Beih. f. Archäol. Denkmalpfl. Niedersachsen*, Beih. 1, 1980, S. 124—128.

Thieme, H.: Eine Stiefel- und Bekleidungsgruppe der Bronzezeit im Talsperrengebiet bei Lohde, Landkreis Helmstedt. *Angew. Archäol. Denkmalpfl.* 1979—1981. *Beih. f. Archäol. Denkmalpfl. Niedersachsen*, Beih. 1, 1982, S. 101—108.

Thieme, H., R. Meyer und B. Eberle: Archäologische Schwergewichtsforschungen im Talsperrengebiet. *Beih. f. Archäol. Denkmalpfl. Niedersachsen* — Zum Stand der Arbeiten 1982—1983. *Archäol. Konzepte* 17, 1982, S. 445—452.

Thieme, H., H. Thieme und M. Elms: Neolithische, mesolithische und urzeitliche Hüftbestattung aus dem Talsperrengebiet. *Archäol. Mitt.* 1, 1971, S. 120—126.

Winkel, G.: Die Schöninger Kultur. *Beih. f. Archäol. Denkmalpfl. Niedersachsen*, Beih. 1, 1980, S. 128—134.

Winkel, G.: Zum Schöninger Kultur. *Beih. f. Archäol. Denkmalpfl. Niedersachsen*, Beih. 1, 1980, S. 128—134.